

Tödlicher Weg „von arm nach reich“

Elias Bierdel referierte im Walter-Thiemann-Haus

-ps- Gronau. Umfassbares menschliches Leid spielt sich tagtäglich an den äußeren Rändern Europas ab, Griechenland, Italien, Malta, die Kanarischen Inseln sind Schauplatz von tragischen Schicksalen, die noch nicht einmal unsichtbar bleiben und dennoch weitestgehend in den Medien verschwiegen werden. Journalist und Menschenrechtler Elias Bierdel erzählte am Mittwochabend auf Einladung der Caritas-Flüchtlingsberatung, des Arbeitskreises Asyl und des Evangelischen Sozialseminars im Walter-Thiemann-Haus vom „Sterben an den EU-Außengrenzen“. Unerwartet zahlreich war die Zuhörerschaft, die dem Vortrag mit großem Interesse und enormer Aufmerksamkeit lauschte.

Leidtragende des Dramas, so Bierdel, der auch ein Buch über dieses Thema verfasst hat, sind Menschen vom afrikanischen Kontinent oder aus Kleinasien. Menschen, die einer nicht mehr ertragbaren Situation in ihrer Heimat entfliehen wollen, dem Hunger, der Unterdrückung, der Unfreiheit. Sie machen sich auf den Weg, immer Richtung „von arm nach reich“, mit Ziel Europa. Da gebe es, zeigte der Referent auf der Landkarte, beispielsweise die

Meerenge zwischen Afrika und Spanien. Mit drei bis sechs Meter hohen Mauern schützt sich die westliche Gesellschaft bei Ceuta und Melilla, spanischen Enklaven auf dem afrikanischen Festland, vor Fremden, die bisher hier scharenweise in die Freiheit und den Wohlstand gelangen wollten. Stacheldraht auf den Mauern und Glassplitter dahinter sowie verstärkte Militärpattouillen haben diese „Einfallstore“ unpassierbar gemacht. Nächste liegende Möglichkeit: der Seeweg.

Mit winzigen Booten, weiß Bierdel aus eigener Anschauung, machen sich Savannenbewohner und andere auf den Wasserweg, ohne Ahnung von den Gefahren der See oder nautischen Kenntnissen.

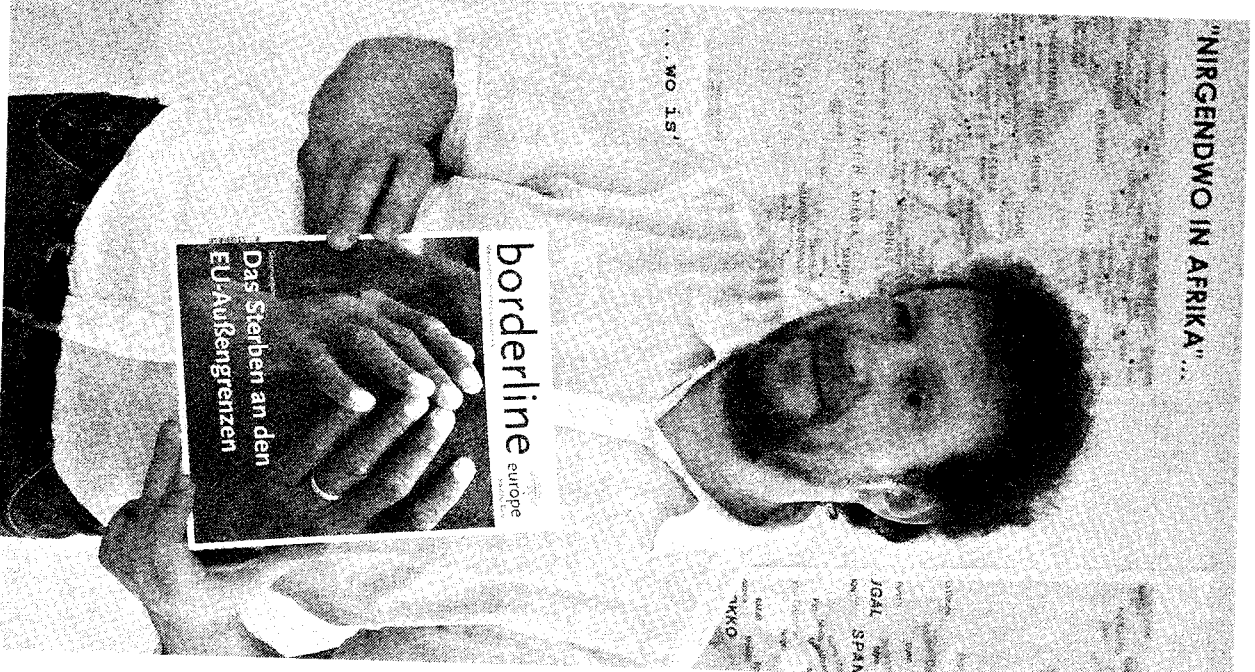
„Wie könnt ihr das bloß wagen“, habe er oftmals gefragt, wenn wieder einmal solch ein Himmelfahrtskommando von der Besatzung der „Cap Anamur“, einem deutschen humanitären Hilfsschiff, an dessen Bord er lange mitgefahren ist, aufgegriffen worden war. „Die Chance zu überleben sind fünfzig zu fünfzig“, sagten sie ihm. „Das ist für die Flüchtlinge genug.“ Mehr als im Heimatland.

Für viele endet die Flucht übers Meer tödlich. Fischer vor der Nordwestküste Afri-

ka gäben das Fischen auf, so Bierdel, weil sie vor jedem Fang zuerst einmal eine oder mehrere Leichen aus dem Wasser fischen müssten. „Das finden die nicht lustig.“ Er zitierte einen Touristen, dem „fast“ der Urlaub mit dem eigenen Katamaran verdorben worden sei, weil ihm solch eine Wasserleiche in die Fahrinne geraten war.

Von Folter und Landminen, von militärischen Kriegsmethoden und Abschlusssbefehlen, von Brüchen internationalen Seerechts und humanitären Abkommen berichtete Bierdel, was in der anschließenden Diskussion die Forderung nach Belegen hervorrief. Bierdel verwies auf sein Buch und Veröffentlichungen der Organisation „Borderline, Menschenrechte ohne Grenzen“ (im Internet zu finden unter www.borderline-europe.de).

Auf die Frage einer Zuhörerin, was denn der Einzelne tun könne angesichts der Lage, erzählte Bierdel als Beispiel von einer Initiativbewegung „Gottesdienste für die Opfer im Mittelmeer“, die sich erstaunlich effektiv verbreitet habe. „Unterschätzen sie solche Aktionen nicht“, gab er den Zuhörern mit auf den Weg sowie die Aufforderung: „Reden sie darüber!“



Elias Bierdel referierte im Walter-Thiemann-Haus über das „Sterben an den EU-Außengrenzen“.

Foto: ps